

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 89 (1995)
Heft: 2

Rubrik: Gehörlosendorf Turbenthal : Bewohner können mehr selber entscheiden

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gehörlosen Zeitung

88. Jahrgang

Nr. 2
Februar 1995



Offizielles
Organ des
Schweizerischen
Gehörlosen-Sport-
verbandes (SGSV)

Herausgeber:
Schweizerischer
Verband für das
Gehörlosentum

Ausland

*Internationaler
Kongress in Paris
zum Thema «Ge-
hörlosigkeit und
Wohlbefinden».*

Seite 4

Kultur

*«Gehörlose im
Bild». Eine Vor-
schau auf das
kommende Film-
festival in Berlin.*

Seite 6

Gewalt

*Taxichauffeur
vergewaltigte ge-
hörlose Mädchen:
Gewalt und mög-
liche Vorsorge.*

Seite 8

Familie

*Elterntagung: Die
Familie im Span-
nungsfeld hören-
der und höрге-
schädigter Kin-
der.*

Seite 11

Sport

*Viele Informatio-
nen über das
Sportgeschehen.*

Seite 13



In der Werkstatt ist die Arbeitszeit ein wichtiges Thema geworden.

Gehörlosendorf Turbenthal

Bewohner können mehr selber entscheiden

gg/ Im Herbst 1993 berichtete die GZ über ein interessantes Projekt in Turbenthal. Dort gründeten Heimbewohner und Personal ein Gehörlosendorf. Inzwischen sind 14 Monate verstrichen. Was hat sich verändert? Wir fragten Heimleiter, Dorfarbeiter und Dorfbewohner nach ihren Eindrücken.

Unsere Leserinnen und Leser erinnern sich: Am 1.

Oktober 1993 startete die Stiftung Schloss Turbenthal das Projekt «Gehörlosendorf». Warum Gehörlosendorf? In einem Dorf wohnen unterschiedliche Leute. Es sitzen nicht alle am gleichen Tisch. Es sind nicht alle gleicher Meinung. In einem Dorf können die Bewohner Gewinn aus der Gemeinschaft ziehen. «Das», erklärte uns damals Heimleiter Walter Gamper, «wäre auch für die über 70 Bewohner der Stiftung Turbenthal möglich.

Wir müssen also alles daran setzen, um sie in ihrer Gemeinschaft zu stärken.»

Spontanes Zusammenfinden

Nach über einem Jahr ist festzustellen, dass sich die Dorfbewohner spontaner zusammenfinden. Die Begegnungen sind nicht mehr organisiert und damit institutionalisiert. Trafen sich früher immer dieselben Personen zu selben Zeiten am selben Tisch, so ist das heute anders. Die Cafe-

teria, die ganz individuell besucht wird, bringt unterschiedliche Menschen zusammen.

Noch kein Selbstbedienungsbuffet

Das Projekt sah ein Selbstbedienungsbuffet vor. Dasselbe steckt noch im Provisorium. Der Einbau einer Vitrine, hinter der die Speisen schön präsentiert werden, musste wegen anderer dringender Arbeiten zurückgestellt werden. Man ist sich bewusst geworden, dass bauliche Veränderungen immer andere Veränderungen mit sich bringen. Um nicht etwas Halbes zu machen, wird neu ein Gesamtplan ausgearbeitet. Die bisherigen Erfahrungen zeigen aber, dass neben der jüngeren auch die ältere Generation an der Selbstbedienung Gefallen findet. Zudem besteht für die Dorfbewohner die Möglichkeit, selber zu kochen. Davon wird recht oft Gebrauch gemacht.

Florierende Dorfbank

Zum Gehörlosendorf gehört ebenfalls eine Dorfbank, bei der man Geld deponieren oder abheben kann. Der «Banquier» ist eine Frau, Marzia Brunner. Bei Problemen werden die Dorfbewohner an die Bankberatung verwiesen. Diese hilft und macht vorwiegend Budgetberatungen. So lernen die Dorfbewohner immer besser mit Geld umgehen. Heute wird unter Gehörlosen von Geld geredet. Geld ist ein Thema, die Dorfbewohner erhalten so zu Geld mehr Beziehung.

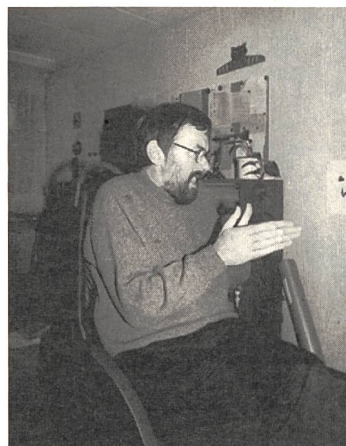
Thema Arbeitszeit

Neben dem Geld liefert die Arbeitszeit Gesprächsstoff. Seit der Einführung der Stempeluhr in der Werkstatt weiss jeder und jede, wieviele Stunden gearbeitet wurden. Absenzen müssen oder können

nachgeholt werden. Die Stempeluhr, übrigens auch vom Personal benützt, hat den Dorfbewohnern den Begriff «Zeit» viel näher gebracht.

Zimmer persönlich wählen

Früher wurde ein Zimmer einer Person einfach zugewiesen. Basta. Jetzt gibt es eine Zimmermarktgruppe, die sich damit befasst. Sie besteht aus fünf Gehörlosen und drei Hörenden. Möchte jemand ein neues Zimmer beziehen, das aus irgendeinem Grunde frei-



Walter Gamper: «Eine endgültige Bilanz lässt sich erst nach der Versuchsphase ziehen, und diese dauert noch drei Jahre.»

geworden ist, so wendet er sich an die Zimmermarktgruppe. Es ist der Fall eingetreten, dass sich acht Personen für das gleiche Zimmer interessierten. Da musste man miteinander reden. Die Möglichkeit, sein Zimmer frei wählen zu können, war den Gehörlosen erst mit dem Gehörlosendorf gegeben. Sie mussten lernen, mit dieser Möglichkeit umzugehen.

Wer möchte wem etwas schenken?

Früher waren Weihnachtsgeschenke eine Angelegenheit der Heimleitung und des Personals. Im ersten Heimleiterjahr machte gar die Gattin des Heimleiters, Frau Gamper, die über 70 Päcklein selber. Vergangenen Advent hing ein Anschlag an der Plakatsäule: Wer

möchte wem etwas schenken? Es stand dafür derselbe Betrag zur Verfügung wie bisher. Der Aufruf fand grosse Beachtung, denn ein Drittel der Dorfbewohner meldete sich. Die Dorfbewohner merken immer mehr, was sie selber machen können.

Mehr Privatsphäre

Zusammenfassend kann man sagen, dass sich das Gehörlosendorf mehr in Richtung «Privatheit» entwickelt hat als in Richtung Gemeinschaft. Die eigenen Sachen, das eigene Zimmer haben an Bedeutung gewonnen. Es passiert, dass Heimbewohner das Essen in der Küche selber zubereiten, um es nachher auf dem Zimmer einzunehmen. Diese Privatsphäre will respektiert sein.

Die Angestellten betreten heute ein Zimmer nur, wenn dies unumgänglich ist. Wer das nicht tut, wird bald einmal als «Wundernase» bezeichnet. Der eigene Platz hat heute einen bedeutend grösseren Stellenwert. Das dürfte auch der erste Schritt zu mehr Gemeinschaft sein. Die Dorfbewohner sind nicht mehr eine undefinierbare Gruppe. Sie fühlen sich als Person. Und im Gegensatz zu früher richten sie sich nach ihrem Geschmack ein. Das gilt natürlich nicht für alle, jedoch für die meisten.

Dorfbewohner bestätigen

Was Heimleiter Walter Gamper feststellte, das bestätigten uns auch zwei Dorfbewohner. Roger Meier, der in der mechanischen Werkstatt arbeitet, sagt: «Ich kann jetzt selbständiger wohnen. Ich kann selber kochen, wenn ich will. Ich kann aber auch ins Restaurant gehen.» Heinz Tschumper, ebenfalls Werkstattsarbeiter, betont: «Wir können heute mehr selber entscheiden, zum Beispiel über



Heinz Tschumper, links und Roger Meier sind sich über das Gehörlosendorf einig: «Wir können heute mehr selber entscheiden.»

Fernsehsendungen, Video, Teletext usw.»

Dorfarbeit gibt Impulse

Im Gehörlosendorf unterscheidet man zwischen Dienstleistungen (Stützmassnahmen für Einzelne) und Dorfarbeit. Die Dorfarbeiter (Personal) gaben im ersten Versuchsjahr wichtige Impulse. Sie richteten die Dorfbank ein. Sie stellten ein Reisebüro auf die Beine. Sie riefen die Zimmermarktgemeinschaft ins Leben. Sie sorgten für eine Putzordnung. Dorfarbeit heisst auch Festarbeit: Fasnacht, Ostern, Bundesfeiertag. Es ist aber nicht so, dass befohlen wird. Es werden nur Impulse gegeben.

«Sterbebuch»

Durch Impulse der Dorfarbeit entstand das «Sterbebuch». In diesem Buch - es gleicht eigentlich einem grossen Album - werden die Verstorbenen verewigt. Wer etwas weiss von der verstorbenen Person, schreibt einen Text. Wer Fotos besitzt, klebt sie zum Text ins Buch. So können alle nachlesen, wer verstorben ist, was er oder sie im Leben gemacht hat, wie sie in der Gehörlosengemeinschaft lebten. «Sie war immer lieb zu mir», ist da zu lesen. Oder: «Er hat oft mit mir geschumpfen.»

So wird das Andenken an die verstorbenen Dorfbewohner lebendig erhalten. Niemand geht vergessen. Einige Gehörlose machen mit grossem Eifer mit.

«Wundernase»

Aus Anlass des ersten Jahrestages «Gehörlosendorf» erschien auch eine Hauszeitung unter dem Titel «Wundernase». Eigentlich hoffte man im November auf eine zweite Nummer. Aber die Gehörlosen, die mitzumachen versprochen, zögern noch etwas. Es braucht wohl auch dafür eine längere Anlaufzeit.

Gute Frisur, gesunde Füsse

Die Pflege der Füsse war schon immer wichtig. Früher stand für die Gehörlosen nur das Personal dafür zur Verfügung. Jetzt hat sich eine Fussbadegruppe gebildet, und die Dorfbewohner helfen einander. Auch für gute Frisur wird gesorgt. Frauen waschen und föhnen andern Frauen die Haare. Die meisten dieser Aktivitäten gingen von der Dorfarbeit aus, werden dann aber von Dorfbewohnern weitergeführt. Das ist das Positive.

Es gibt auch Schattenseiten

Zwei Dinge erhoffte sich Walter Gamper in seiner

Eigenschaft als Heimleiter: Mehr Attraktivität für die Dorfbewohner und erträglichere Arbeitsverhältnisse für das Personal.

Zwei der von uns befragten Bewohner bestätigten die gestiegene Attraktivität. Natürlich reagieren nicht alle Dorfbewohner gleich auf die Veränderungen. Man darf aber feststellen: Das Gehörlosendorf nimmt langsam Gestalt an. Die Identifikation mit ihm ist stark. So tauchte u.a. der Wunsch nach einer eigenen Fahne - einer Gehörlosendorf-Fahne - auf. Bereits liegen erste Entwürfe eines begabten gehörlosen Zeichners vor. Es gibt auch Schattenseiten. Die grössere Entscheidungsfreiheit hat dazu geführt, dass es da und dort mit der Zimmerordnung hapert. Die Zimmer sind nicht mehr so picobello aufgeräumt wie früher. Manche kommen unrasiert daher. Manche vergessen nach Arbeitsschluss die Berufskleider auszuziehen, usw.

Erste Bilanz

«Generell möchte ich nicht sagen», erklärt Walter Gamper, «dass wir schon ein Ziel erreicht haben. Aber es gibt beachtliche Zeichen, die darauf hindeuten, dass die Dorfbewohner zu mehr fähig sind als bisher angenommen. Sie nutzen die Möglichkeiten des Gehörlosendorfes zu mehr Eigeninitiative, vor kurzem z.B. zur Gründung einer Turngruppe. Noch fehlt es nicht an Problemen, und manche Auseinandersetzung steht noch bevor. Sicher jedoch ist: Niemand sehnt sich nach den Zeiten vor dem Gehörlosendorf. Auch nicht beim Personal, wo in diesem ersten Versuchsjahr kein Wechsel stattfand. Eine endgültige Bilanz lässt sich aber erst nach der Versuchsphase ziehen, und diese dauert noch drei Jahre.